

ΑΝΑΣΤΑΣΙΟΥ ΓΙΑΝΝΑΡΑ  
Τακτικοῦ Καθηγητοῦ  
τῆς Ἰστορίας τῆς Φιλοσοφίας

## GEHÖRT DEMOKRIT IN DIE GESCHICHTE DER PHILOSOPHIE ODER IN DIE GESCHICHTE DER WISSENSCHAFT?\*

### I

#### *Die Frage und ihre Voraussetzungen*

Die Frage, die ich mir zur Aufgabe gemacht habe, ob Demokrit in die Geschichte der Philosophie oder in die Geschichte der Wissenschaft gehört, entnehme ich der Schrift von Alexander Kojève: «Versuch einer rationalen Geschichte der heidnischen Philosophie»<sup>1</sup>, Paris 1968, die aus seinem Nachlass herausgegeben worden ist. Die Bedeutung dieser Schrift für Anregungen zur Neuerschliessung der antiken Philosophie ist so gross, dass es sich lohnt, ihr nachzugehen mit dem Ziel, erstens, ihre philosophischen Voraussetzungen klarzumachen und zweitens, das in ihr versuchte Demokritverständnis so adäquat wie möglich nachzuvollziehen.

Mein Vortrag ist ein Referat, das allerdings keine leichten, sondern

---

1) Alexandre Kojève, *Essai d'une histoire raisonnée de la philosophie païenne*, Tom I, *Les Présocratiques*, Paris, 1968 (Bibliothèque des Idées)..

\* Nach einem Vortrag, der am 29. Juni 1977 in Freiburg i. Br. auf Einladung der philosophischen Fakultät gehalten wurde. Das Manuskript besorgte der wissenschaftliche Assistent und Schüler des verstorbenen Professors Anastasios Giannaras Dr. Philos. Michael Dimitrakopoulos.

fast abstrus anmutende Gedankengänge nachzeichnet und Anlässe zur Genüge bietet, das kritische Bewusstsein der Anwesenden wachzuhalten, wenn nicht ziemlich schroff herauszufordern. Demnach gliedert sich dieses Referat in folgende vier Punkte: 1) die Frage und ihre Voraussetzungen 2) die Frage und ihre Begründung 3) die Züge der Modernität und 4) in einen kritischen und vergleichenden Rückblick.

Es gehört überhaupt zu Kojèves intellektueller Redlichkeit und Bescheidenheit, dass er in seiner Schrift keinen eigenen philosophiegeschichtlichen Entwurf an den Tag zu legen versucht, sondern eine Reproduktion und Rekonstruktion anvisiert, die am Modell der Hegelschen Geschichte der Philosophie verläuft. Seine Absicht beschränkt sich lediglich darauf, alles, was Hegel gesagt hat, noch einmal zu sagen, indem er die durch Hegel nach *a priori* Bestimmungen systematisch reproduzierte geschichtliche Entwicklung der Philosophie noch einmal reproduziert, um schliesslich zum Hegelschen System des Wissens zu gelangen<sup>2</sup>. Um dieses kühne Projekt realisieren zu können, ist es für Kojève nötig, den Hegelschen absoluten Begriff noch einmal in die geschichtliche Zeit hinauszuschicken und seine diskursive Entwicklung durch die philosophischen Systeme neu ins Auge zu fassen. Denn es ist nicht möglich, den «Anfang» des Hegelschen Systems und sein Telos gleichzeitig darzulegen und das Ganze in einem Augenblick zu entfalten, ohne den Gang der Geschichte stillzulegen.

Dieser Gang unterliegt folgenden *A-priori*-Bestimmungen, die Kojève aus Hegel übernimmt: Erstens, das Ganze der Philosophie ist als ein notwendiger und kontinuierlicher Fortgang zu betrachten. Zweitens, jede vergangene Philosophie ist notwendig gewesen, und sie ist es immer noch. Es ist also keine untergegangen, sondern alle bleiben als Moment eines Ganzens erhalten. Drittens, die geschichtliche Betrachtung beschränkt sich nur auf die Prinzipien, wobei jedes Prinzip eine Zeit lang die Herrschaft gehabt hat. System ist die totale Ausführung eines Prinzips, das alle Erscheinungen, die zu einer Weltanschauung gehören, in sich zu fassen vermag. Viertens, die Geschichte der Philosophie hat es mit dem nicht Alternden, gegenwärtig Lebendigen zu tun.

---

2) A. Kojève, op. cit., S. 12.

Wenn nun Hegel nicht nur in seiner Auffassung der Geschichte der Philosophie, sondern in seinem System selbst als *terminus ad quem* von Kojève gewählt wird, so darf das nicht so missverstanden werden, als ob die Philosophie nicht über Hegel hinausgegangen sei. Kojève schliesst nicht aus, dass die nachhegelsche Entwicklung der Philosophie in «Etappen» gerät, die durch eines der Momente des logischen Prozesses, der hier deduziert wird, weder vorausgesetzt noch reproduziert werden können<sup>3</sup>. Zwar scheint er den Gedanken nahezulegen, dass keine nach dem Hegelschen System nachträglich erschienene Philosophie über dieses System selbst hinauszugehen vermag, weil das System zeigt, dass in ihm alle «möglichen» Philosophien antizipiert und im voraus integriert werden können. Da dieser Gedanke aber den Rahmen einer blossen «Einführung», wie er selbst seinen eigenen Entwurf bezeichnet, weitaus überschreiten würde, ist er darum bemüht, seiner «Einführung» nicht eine absolute und obligate Form, sondern nur eine «mögliche» zu geben. Worauf er schliesslich hinauswill, ist, diese Einführung selbst überflüssig zu machen, wie Wittgenstein am Schluss seines Tractatus Logigo-philosophicus die Leiter seiner erläuternden Sätze wegwischt, nachdem er auf ihr hinaufgestiegen ist. Ich komme jetzt zu dem zweiten Abschnitt:

## II *Die Frage und ihre Begründung*

Im Lichte dieser allerdings sehr komprimiert nachgezeichneten Voraussetzungen kehre ich auf anfangs gestellte Frage zurück. Sie entspringt folgender Stelle aus der Schrift Kojèves: «Ich möchte alles vorhin Gesagte dahingehend zusammenfassen, dass Demokrit meiner Ansicht nach einer der grössten *Physiker* der Geschichte sei, der aber weder ein guter noch ein schlechter Philosoph gewesen ist, aus dem einfachen und zureichenden Grunde heraus, dass er überhaupt kein Philosoph gewesen ist. Keineswegs aber behaupte ich damit, dass er keine Rolle in der Ge-

---

3) A Kojève, op. cit. S. 13

schichte der Philosophie gespielt hat. Denn ein Mann kann wohl eine Rolle spielen, ohne einen Teil dieser Geschichte auszumachen»<sup>4</sup>.

Wie lässt sich nun eine so paradox anmutende These begründen, die Demokrit die primäre philosophische Relevanz abspricht? Man würde meinen, dass ein so deduktiv und konstruktiv verfahrender Historiker der Philosophie sofort auf spekulative Argumente zurückgreifen würde, die seinem Systemmodell adäquat sein sollten. Das ist jedoch nicht der Fall. Kojève verfährt zunächst ganz schlicht und induktiv, indem er nach historischen Belegen und Argumenten sucht, die seine These begründen könnten.

Das erste Argument, das ins Feld geführt wird, ist ein argumentum ex silentio. Es wird nämlich auf den bekannten Umstand hingewiesen, dass Platon, der in der Sicht Kojèves den Philosophen κατ' ἔξοχὴν repräsentiert, Demokrit in seinen Schriften niemals und nirgends namentlich erwähnt. Platon, der den philosophischen Gedanken seiner Vorgänger<sup>5</sup> gegenüber nicht gleichgültig stand, sondern auf sie hin und wieder namentlich kritischen Bezug nimmt, ganz zu schweigen von Parmenides und Heraclit, vor derer Gedankentiefe eine grosse Achtung bezeugt—dieser Philosoph schweigt über Demokrit, der ihm zeitlich so nah stand, so hartnäckig, dass dieses Schweigen zur folgenden Anekdote Anlass gegeben hat: Platon soll nach Aristoxenos aus Tarent die Absicht gehabt haben, «alle Schriften des Demokrit, die er überhaupt aufbringen könnte, zu verbrennen (συμφλέξαι), doch die Pythagoreer Amyklas und Kleinias hätten ihn davon abgehalten als von einem nutzlosen Unternehmen, denn die Bücher seien bereits weithin im Publikum verbreitet». Und Diogenes Laertius fügt hinzu: «während Platon fast aller älteren Philosophen gedenkt tut er des Demokrit nirgends Erwähnung (οὐδαμοῦ Δημοκρίτου διαμνημονεῖ) selbst da nicht, wo er irgendwelche Einwendung gegen ihn anbringen müsste, offenbar, weil er sich bewusst wäre, dass er es mit dem besten aller Philosophen zu tun haben würde».<sup>6</sup>

4) A. Kojève, op. cit. S. 299.

5) So auf Thales im Theät. 174 a-b, Empedokles im Soph. 242 und Anaxagoras im Phädon 97b.

6) H. Diels – W. Kranz, Die Fragmente der Vorsokratiker (Abk. DK), Zürich, 1969<sup>13</sup>, 68 A1ff (Diogenes Laertios IX 40, vgl. XII 25).



Dennoch kann Platon nicht umhin, auch unter der Hülle des Schweigens, Demokrit zu persiflieren, indem er ihn zu den «weisen Anhängern der kausalen Notwendigkeit» zählt oder indem er im Timaios die Rolle der Atome und deren Wirbelbewegung mit den Schwingungen eines kosmischen Siebs vergleicht und dadurch ins Lächerliche wendet<sup>7</sup>.

Anders verhält es sich mit dem aristotelischen Zeugnis, das die reichste Informationsquelle über Demokrit darstellt. Trotzdem beschränkt sich nach Kojève die aristotelische Bezugnahme auf Demokrit lediglich auf dessen wissenschaftliche «Theorien», ohne Stellung dazu zu nehmen, was diese Theorien zur Philosophie hätten sagen können. Das wird nicht als aristotelisches Versäumnis gedeutet, sondern als indirekte Bestätigung dessen, was Kojève behauptet, dass nämlich Demokrit nichts Philosophisches überhaupt gesagt hat oder das, was er gesagt hat, keine philosophische Relevanz bekundet. Das heisst, von der Tatsache her, dass Aristoteles eher den wissenschaftlichen Charakter der demokritischen Theorien akzentuiert, wird auf das Nichtphilosophische bei Demokrit geschlossen. Dazu könnte man wirklich Stellen bei Aristoteles anführen, wo der Stagirit den rein physikalischen Charakter der demokritischen Theorien stark hervorhebt und ihn vom logischen bzw. dialektischen unterscheidet. Diese Unterscheidung<sup>8</sup> zwischen φυσικῶς καὶ λογικῶς σκοπεῖν dient Aristoteles dazu, der Atomlehre Demokrits gegenüber der platonischen Theorie im Timaios über die Weltkörper den Vorzug zu geben.

Wenn es heisst, dass Demokrit mehr den Phänomenen gerecht wird und dass seine Argumente im Studium der Natur fundiert sind ( $\Delta\mu\delta\kappa\rho\tau\omega\varsigma\ \delta'\ \ddot{\alpha}\nu\ \varphi\alpha\nu\epsilon\iota\varsigma\ \text{o}\kappa\kappa\iota\o\varsigma\ \text{κ}\alpha\iota\ \varphi\text{u}\text{s}\text{i}\kappa\kappa\o\varsigma\ \lambda\o\gamma\varsigma\ \pi\text{e}\pi\text{e}\sigma\theta\alpha\iota$ ), dann erhärtet sich dadurch die These über die Bedeutung Demokrits für die Geschichte der Wissenschaft.

Dazu käme auch noch der Umstand, dass die Tradition selbst keine der zahlreichen Schriften Demokrits erhalten hat, die als rein philosophisch bezeichnet werden könnte. Zwar hat sich eine Menge «ethischer

7) A. Kojève, op. cit., S. 296.

8) Arist. Phys. A 3,186a ff De gener. et Corr. A 2,316a 13ff, E. Zeller, Die Philosophie der Griechen in ihrer geschichtlichen Entwicklung, Erster Teil, zweite Hälfte, Leipzig 1892<sup>5</sup>, S. 850.

Fragmente» erhalten, die wahrscheinlich echt sind, denen aber Kojève keine besondere philosophische Bedeutung zuschreibt, mit der allerdings voreiligen Begründung, dass sie die Banalität und Durchschnittlichkeit der moralischen Schriften zweitrangiger Stoiker nicht weit übersteigen<sup>9</sup>.

Insbesondere befragt Kojève die doxographische Tradition<sup>10</sup> intensiv im Hinblick auf die Erkenntnisauffassung Demokrits, um der Frage nach dem Philosophischen bei ihm nachgehen zu können. Aber auch dort findet er nichts, was den Titel des Demokrit als Philosoph rechtfertigen könnte. Denn Demokrits Theorie, dergemäss das Denken (*φρονεῖν*) durch die Reduktion auf die jeweilige leibliche Verfassung und Temperierung zu erklären sei, erscheint recht primitiv, wenn man sie mit dem vergleicht, was Parmenides und Heraklit über das νοεῖν und den λόγος ausgesagt haben. Das heisst, Parmenides und Heraklit gelten in der Sicht Kojèves als die authentischen Philosophen<sup>11</sup>, die auch den Massstab für das Philosophische liefern.

Ausserdem stösst Kojève bei Demokrit auf eine gediegene Skepsis, die das Verhältnis des Menschen zur Wahrheit und Wirklichkeit trifft. Aus den Fragmenten DK 68, B6, B7, B9 zieht er den Schluss darauf, dass alles, was nicht Wissenschaft, d.h. Atomistik ist, dem Bereich der Meinung angehört und dem Schein und Trug der Sinne verfällt. Dass aber die Atomtheorie allein den Zugang zu den verborgenen Tiefen der Wirklichkeit ermöglicht (ἐν θυθῷ γάρ η ἀλήθεια), das betrachtet Kojève als einen Luxus, den sich auch andere Wissenschaftler, wie Newton und Du-Bois-Reymond, einmal in ihrem Leben geleistet haben mögen, ohne dass man sie auch deswegen in die Geschichte der Philosophie eingehen zu lassen brauchte. Das besagt, dass Kojève die wissenschaftliche Wahrheit streng von der philosophischen scheidet, ohne auf die Gefahr des Anachronismus allzusehr Rücksicht zu nehmen. Für ihn—and hier liegt der Kernpunkt dieser philosophiegeschichtlichen Rekonstruktion—repräsentiert Demokrit den typischen Wissenschaftler im modernen Sinne, den savant, ja Demokrit soll sogar der *erste Typus* dieses savant gewesen sein<sup>12</sup>. Dieser Auffas-

9) A. Kojève, op. cit., S. 296

10) Theophrast, De sensu 72 in: DK 68, A135 ff und Arist. De anima A 2. 404a, 27.

11) A. Kojève, op. cit., S. 297.

12) A. Kojève, op. cit., S. 298.

sung scheint die antike Tradition Vorschub zu leisten, dergemäss Demokrit «an Reichtum des Wissens, an Schärfe und Folgerichtigkeit des Denkens den meisten früheren und gleichzeitigen Philosophen überlegen war» (Zeller a.a. O., S. 845).

Von ihm wird bei Diogenes Laertios berichtet (DL IX 37 in: DK 68, A1ff), «dass er im Bereich der Philosophie ein Fünfkämpfer (vgl. Plat. Amat. 136 a-b) war (ἐν φιλοσοφίᾳ πένταθλος), denn er beherrschte nicht nur die Physik und die Ethik, sondern auch die Mathematik und die Kenntnisse, die zur allgemeinen Bildung gehören, wozu noch die volle Bekanntschaft mit den Künsten kam» (Apelt). Es ist klar, dass Platon an einem solchen enzyklopädischen Universalismus viel kritisch auszusetzen hatte (Phil. 62 a-d), während Aristoteles sich nur lobend darüber ausdrückt.

Für Aristoteles ist Demokrit der einzige gewesen, der nicht in allgemeiner und oberflächlicher Weise, wie Platon, über Entstehen und Vergehen nachgedacht hat, sondern so, dass er konkret angeben konnte, wie Fleisch und Knochen und ähnliches zustandekommt (De gen. et corr. A 2,315 a). Wie nahe Demokrits wissenschaftliche Methode zu der aristotelischen steht, sagt Aristoteles selbst in der Schrift De partibus animalium (Ar. A1, 642a 24, DK A36), die Wolfgang Kullmann<sup>13</sup> in seiner Schrift: «Wissenschaft und Methode» methodologisch und wissenschaftstheoretisch neu erschlossen hat. Aristoteles nämlich entdeckt bei Demokrit die ersten Ansätze zur Methode der Definition<sup>14</sup>.

Ich gehe zum dritten Punkt über:

### III Die Züge der Modernität

Indem Kojève alle diese Zeugnisse der Tradition auswertet, weist er

13) W. Kullmann, Wissenschaft und Methode, Interpretationen zur aristotelischen Theorie der Naturwissenschaft, Berlin-New York, 1974.

14) DK, 68, A36 αἰτιὸν δὲ τοῦ μὴ ἐλθεῖν τοὺς προηγουμένους ἐπὶ τὸν τρόπον τούτον (die wissenschaftliche Méthode des Aristoteles) διὰ τὸ τὶ ἡν εἶναι καὶ τὸ δρισασθαι τὴν οὐσίαν οὐκ ἦν, ἀλλ' ἤψατο μὲν Δημόκριτος πρῶτος, ὃς οὐκ ἀναγκαῖον δὲ τῇ φυσικῇ θεωρίᾳ, ἀλλ' ἐκφερόμενος ὑπ' αὐτοῦ τὸν πράγματος.

zugleich mit Nachdruck darauf hin, dass Demokrits Physik nicht nur eine wichtige "Revolution" in der Geschichte der antiken Philosophie darstellt, sondern er insistiert auch darauf, dass sie heute noch als Grundlage und Rahmen für die gegenwärtige "wissenschaftliche" und "mathematische" Physik fungiert<sup>15</sup>. Wenn es stimmt, dass heutzutage alle Physiker davon überzeugt sind, dass die "objektive Realität" nicht aus regulären und perfekten geometrischen "Festkörpern" besteht, wie im platonischen Timaios gelehrt wird, sondern aus der ungeordneten Bewegung der Elementarteilchen, die dennoch nach Demokrit τάξις und θέσις (Arist. Met. A4, 985 b 4-19) besitzen, dann erweist sich Demokrits Atomtheorie als äusserst geschichtsträchtig und modern in ihren Hauptzügen. Das ist ja alles, worauf es ankommt.

Zwar liesse sich dagegen einwenden, dass Demokrits Physik nicht "mathematisch" ausgeführt war, aber Kojève entkräftet auch diesen Einwand mit dem Hinweis auf das Zeugnis des Aristoteles, der in seiner Schrift περὶ οὐρανοῦ Γ 4, 303α 8ff zugibt, dass Leukipp und Demokrit alle Dinge als Zahlen oder aus Zahlen bestehend (genauso wie die Pythagoreer und wie Platon selbst) gewissermassen betrachteten<sup>16</sup>. Es bedeutet wenig, dass dies nicht mit restloser Klarheit aufgezeigt worden ist. Denn die mathematische Intention ist bereits da<sup>17</sup> und sie ist nach 25 Jahrhunderten von den Physikern sehr gut verstanden worden.

Der moderne Zug der Wissenschaftlichkeit liesse sich weiter aus Demokrits Fragment B11 herauslesen, in dem zwei Formen der Erkenntnis, die dunkle bzw. die unechte (*γνώμη σκοτίη*) und die echte (*γνώμη γνησίη*) radikal voneinander unterschieden werden. Nun weiss jeder, dass ein noch so sehr subtiles Erkenntnisorgan wie die *γνώμη γνησίη* bei weitem nicht die Präzision der Instrumente der heutigen Physik besitzen kann. Denn Demokrits Präzisionsorgan hat nicht einen messenden, sondern einen diskursiven Charakter.

Es wird jedoch nicht lange dauern, bis das subtile Erkenntnisorgan durch die präzisen Messungsinstrumente ersetzt werden wird, ohne dass

15) A. Kojève, op. cit., S. 258.

16) Τρόπον γάρ τινα καὶ οὗτοι πάντα τὰ δύντα ποιοῦσιν ἀριθμούς καὶ ἐξ ἀριθμῶν.

17) Καὶ γάρ εἰ μὴ σαφῶς δηλουντιν, δημως τοῦτο θούλονται λέγειν.

Demokrit es wüsste, dass es solche Instrumente gibt, die nicht diskursiven Charakter haben. Die Überlieferung (Dionysios bei Eusebios), wonach Demokrit es lieber wollte, eine einzige Kausalerklärung zu finden als dass ihm das Perserreich zu eigen werde (DK 68, B 118), spricht klar dafür, dass Demokrit nicht dazu abgeneigt gewesen wäre, wenn ihm eine solche Erklärung in der Form einer "mathematischen Funktion" dargestellt werden sollte<sup>18</sup>.

Daraus ist zu ersehen, wie gross und wie tiefgreifend Demokrits Wirkung auf die Geschichte der Philosophie gewesen ist. Denn Demokrit scheint der erste gewesen zu sein, der den Philosophen seiner Zeit, deren Blick kontemplativ auf das Seiende gerichtet war, gezeigt hat, was die "objektive Realität" ist.<sup>19</sup> Damit ist das entscheidende Wort gefallen, das nunmehr den leitenden Gesichtspunkt darstellen wird.

Diese am Leitfaden der Kategorie der "objektiven Realität" sich vollziehende Demokritrekonstruktion bietet freilich grosse Angriffsflächen, weil sie mit Kategorien, Denkformen und Methoden operiert, die in der Neuzeit und der Gegenwart beheimatet sind. Das ist aber der Sinn der Kojèvschen Rekonstruktion. Sie ist dadurch systematisch gerechtfertigt, dass sie vom Hegelschen Doppelstandpunkt des "für uns" und des "für es" aus bestimmt und durchgeführt wird. Das heisst: für den Standpunkt des zeitgenössischen philosophischen Bewusstseins, der den langen geschichtlichen Weg der Philosophie in einer *Abbreviatur* nachvollzieht, ist Demokrit kein Philosoph, der bloss in der antiken Sichtweise gefangen bleibt, sondern ein kühner exakter Wissenschaftler, der die geschichtliche Entwicklung antizipiert und voraussieht, ohne sie im ganzen durchschauen zu können. (Standpunkt des "für es").

Es gehört überhaupt zum Hegelschen Denkstil Kojèves, diese Doppelform der geschichtlichen Reflexion nicht nur im Falle Demokrits, sondern in dem ganzen Gang der antiken Philosophie in Anspruch zu nehmen und neu zur Geltung zu bringen. Der leitende Gesichtspunkt bleibt auch hier die Kategorie der "objektiven Realität". So spricht zum Beispiel Thales vom Wasser (ὕδωρ), das er allerdings vom phänomenalen

18) A. Kojève, op. cit., S. 299.

19) Daselbst, S. 300 ff. und S. 19.

Element unterscheidet, aber das, wovon er selbst spricht (Standpunkt des "für es"), ist nicht die "objektive Realität", sondern das gegebene Seiende bzw. die ontologische Realität. *Für uns* dagegen, die auf den geschichtlichen Weg zurückblicken können, ist das Thaletische Prinzip nichts anderes als die "objektive Realität", nur in der Weise des Grundstoffs.

Das heisst, für Thales selbst war das Wasser eine ontologische Grundgegebenheit, die sich wohl vom phänomenalen oder empirischen Wasser unterschied, aber die darin implizierte Kategorie der "objektiven Realität" konnte ihm noch nicht offenbar werden. In dieser Dualität vom Grundgegebenen und Phänomenalen verläuft nach Kojève die ganze vor-sokratische Philosophie bis zu Demokrit, der zum ersten Mal, auch ohne sich selbst davon Rechenschaft zu geben und ohne Philosoph zu sein, die "objektive Realität" für die Philosophie enthüllte, die bis dahin nur Seiendes im Unterschied zum Phänomenalen sah.<sup>20</sup>

Anders gewendet: die vordemokritischen Philosophen haben sich nur darum bemüht, das Universum "zweistöckig" aufzubauen, ohne sich um die Vermittlung durch einen "bel étage" allzuviel zu kümmern. Von dieser Dualität oder "Zweistöckigkeit" wäre auch Demokrits Atomtheorie nicht frei, wenn man die Atome zu sehr eleatisiert, das heisst, wenn man sie als theoretisches Produkt einer Zerkleinerung und Zertrümmerung des eleatischen  $\epsilon\delta\omega$  in viele sinnlich unfassbare Substanzen (DK 68, A 37:  $\delta\sigma\tau\epsilon\epsilon\kappa\varphi\gamma\epsilon\pi\tau\tau\alpha\varsigma\eta\mu\epsilon\tau\epsilon\alpha\varsigma\alpha\iota\sigma\theta\eta\sigma\epsilon\iota\varsigma$ ) auffassen wollte. Diese Auffassung hat sich bei den meisten Interpreten der antiken Atomistik mehr oder weniger durchgesetzt.

Bei genauerer Prüfung der Aussagen Demokrits stellt sich für Kojève jedoch heraus, dass die "objektive Realität" der Atome nicht mit der des eleatischen  $\epsilon\delta\omega$  gleichzusetzen ist, weil Demokrits Atome den feinen Objekten der Welt, in der wir leben, nicht radikal entgegengesetzt sind. Haben doch die Atome, bei aller sinnlich nicht wahrnehmbaren Kleinigkeit, die sie kennzeichnet, alle mögliche "Formen" und "Figuren" und "Größenunterschiede" ( $\mu\sigma\varphi\alpha\varsigma\kappa\alpha\sigma\chi\eta\mu\alpha\tau\alpha\pi\alpha\varsigma\kappa\alpha\mu\gamma\epsilon\theta\alpha\varsigma\delta\iota\alpha\phi\pi\alpha\varsigma$ ) aufzuweisen.

Es ist wohl anzunehmen, dass Demokrit von dem Gedanken gar nicht

20) A. Kojève, op. cit., S. 303.

chockiert gewesen wäre, wenn eines Tages ein superelektronisches Mikroskop diese farb- und qualitätslosen Formen hätte sichtbar machen können. Mit Recht insistiert Kojève darauf, dass der *faktisch* unsinnliche Charakter der Atomsubstanzen kein *prinzipieller* ist. Denn bei aller Infra- oder Übersinnlichkeit der Atome und des Leeren, handelt es sich dabei immer noch um etwas Sinnliches, Weltimmanentes und nicht um etwas jenseits des Sinnlichen Liegendes oder Transzendenten.

Infolgedessen steht die "objektive Realität" in der Weise der Atome und des Leeren näher zu uns und zur empirischen Realität als zum eleatischen έόν. Kojève glaubt sogar, diese Auffassung durch Rekurs auf Aristoteles belegen zu können, der in seiner Schrift<sup>21</sup> *De generatione et corruptione* die eleatische Seinskonzeption mit der demokritischen vergleicht<sup>22</sup>.

Wenn Aristoteles zugibt, dass die Eleaten die Sinneswahrnehmung nicht beachteten und über sie hinausgegangen sind, weil sie dem λόγος gemäss verfahren wollten (ὑπερβάντες τὴν αἰσθησιν καὶ παριδόντες αὐτὴν ως τῷ λόγῳ δέον ἀκολουθεῖν), während Leukipp und Demokrit eine Theorie aufstellten, welche mit der sinnlichen Wahrnehmung übereinstimmte (πρὸς τὴν αἰσθησιν δμολογούμενα), ohne die Phänomene, Entstehen und Vergehen, Bewegung und Vielheit des Seienden zu negieren, dann ist es sinnvoll anzunehmen, dass Aristoteles selbst mehr aus Demokrit als aus Parmenides lernen konnte. Denn, ohne freilich auf die eleatische Suprastruktur verzichten zu wollen, hat Aristoteles aus Demokrit gelernt, dass es eine "objektive Realität" gibt, die aller empirischen Realität zugrundeliegt und die sich, Kantisch gesprochen, als der Inbegriff aller Erscheinungen offenbart<sup>23</sup>.

Das heisst: Demokrits "objektive Realität" schiebt sich als ein Drittes zwischen die strukturlose, überhomogene und geschlossene Einheit des Parmenideischen έόν und die strukturierte Vielheit der empirischen Realität ein.

Um die Struktur der "objektiven Realität" noch durchsichtiger zu

21) A 8.325α 1 in: DK 67 A7

22) A. Kojève, op. cit., S. 307.

23) A. Kojeve, op. cit., S. 309.

machen, rekurriert Kojève<sup>24</sup> auf die paradoxen Namen δὲν-μηδέν, mit denen Demokrit die Atome als Etwas (δέν, Diels übersetzt Ichts) und das Leere (κενὸν) als μηδέν, Nicht-Etwas, oder Nichts bezeichnet. Hier geht es nicht um einen logischen Widerspruch, sondern um eine merkwürdige ontologische Gleichsetzung, weil Etwas und Nicht-Etwas, beziehungsweise A und Nicht-A sich so entgegensezten, dass die Negation das A nicht aufzuheben vermag. Mitten im vorgegebenen Scienden, d.h. in der Raumzeitlichkeit, die unmittelbar *ist*, wie der Hegelsche Begriff, strukturiert sich die "objektive Realität" so, dass sie sich selbst in objektiver und irreduzierbar Weise entgegensemmt. Im Anschluss an Platons Dialektik der höchsten Geschlechter im Sophistes zeigt sich dann, dass das μή ὄν nicht als absolutes Nichts, sondern als Andersheit (ἕτερον) umgedeutet werden kann. Diese Problematik geht sogar so weit, dass das A (platonisch ὄν, demokritisch δὲν) als in sich homogen und einig, wie das parmenideische ζόν, ausgewiesen wird, während das nicht-A (platonisch ἕτερον, demokritisch μηδέν) als zwiefältig bezeichnet wird. Dabei ist diese Zwiefalt des Nicht-A eine unbestimmte, wie die der platonischen ἀόριστος δυάς. Daher gilt sie als Quelle aller Vielheit, weil das unbestimmte Nicht-A eine Quelle von unbestimmten Zweifachheiten darstellt.

Noch wichtiger jedoch als diese platonisierende Rekonstruktion ist Kojèves<sup>25</sup> Versuch, Demokrits Bedeutung für die heutige Atomphysik schärfer herauszuheben als Epikurs Deklinationstheorie, die von manchen für aktueller gehalten wird. Denn für Demokrit haben die Atome keine Lage im Bezug auf einen absoluten Raum (vertikal oder horizontal), ihre Lage bestimmt sich vielmehr in ihrem Verhältnis zueinander. Deswegen spricht er nicht bloss von einem vertikalen Fall der Atome, sondern von einem Wirbel (δίνη oder δῖνος).

Das heißt, Kojève<sup>26</sup> entscheidet sich für die Deutung der Atombewegung als Wirbel, weil diese Bewegungsform mehr den Ergebnissen der modernen Physik entspricht. Zur selben modernisierenden Rekonstruktion gehört auch seine Auffassung des demokritischen Leeren (κενὸν) als eines

24) A. Kojève, op. cit., S. 313.

25) A. Kojève, op. cit., S. 318.

26) A. Kojève, op. cit., S. 319.

un-endlichen und leeren Zeit-Raumes, der wirklich ist und worin die sich wandelnden Anordnungen der in ewiger Bewegung befindlichen Atome stattfindet. Dabei spielt der Zufall ( $\tauύχη$ ) im objektiven Sinne eine grosse Rolle, sofern er durch Interaktion der in sich unveränderlichen Atome entsteht. Er deutet sogar den Zufall als einen anderen Namen der Notwendigkeit ( $\delta\alphaγκη$ ), sofern sie in der Bewegung, im reziproken Widerstand und Aufprall der Atome besteht. Dabei fungiert dieser Zufall wie ein statistisch aufgefastes Naturgesetz, das als solches eindeutig und notwendig determiniert ist. Schliesslich wird diesem Zufall eine derartige Universalität zuerkannt, dass die den ganzen Zeit-Raum umfasst. Sofern er sich auf den ganzen Raum erstreckt, ist er mit ihm koextensiv und sofern er mit der ganzen Zeit mitgeht, ist er gleichzeitig mit ihr. Dafür gibt es Belege bei Aristoteles<sup>27</sup>, die zur Unterstützung dieser These herangezogen werden könnten, auf die ich aber nicht mehr eingehen kann.

#### IV *Kritischer und vergleichender Rückblick*

Indem wir nun auf das Ganze der Kojèvschen Rekonstruktion zurückblicken, müssen wir darauf achten, dass die Rekonstruktion wohl im traditionellen Hegelschen Schema verläuft, aber zugleich von ihr in einigen Punkten stark abweicht, ja sogar fast unhegelisch wirkt. Es ist ja bekannt, dass Hegel sich in seinen «Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie» wenig für die Einzelwissenschaften erwärmt. Sein Hauptinteresse konzentriert sich ganz aristotelisch (gemeint ist damit der Aristoteles der Metaphysik) auf die Prinzipienlehre der Philosophen unter Ausschaltung derjenigen Elemente aus seinem geschichtlichen Blickfeld, die mit der Entwicklung der Einzelwissenschaften zu tun haben. Das heisst, Hegel scheidet sehr streng das Philosophische vom Unphilosophischen wie das Reine vom Unreinen. So dekretiert Hegel, dass die Gedanken der Vorsokratiker über Mathematik, Astronomie, Geographie usf., die sie neben ihrem Arche-Denken ausgesprochen haben, philosophisch irrelevant sind. In die-

---

27) Arist. phys. Θ 1, 252a 32 in: DK 68, A 65.

ser Hinsicht geht Kojève über Hegel hinaus, wenn er Demokrits Physik eine so entscheidende Rolle zukommen lässt. Aber um welche Physik handelt es sich dabei? Freilich nicht um die ontologisierende Physik der Antike, sondern um eine ent-ontologisierte Form derselben, die aus der Neuzeit stammt. Hegel dagegen beharrt in der ontologischen Blickrichtung, wenn er Leukipp und Demokrit zusammengenommen als Fortsetzer der eleatischen Schule betrachtet, die allerdings mit Sein und Nichtsein anders als die Eleaten umgehen. Denn für Hegel kommt es darauf an, dem atomistischen Doppelprinzip, d.h. den Atomen und dem Leeren, Bestimmungen zu geben, die über das blosse abstrakte und unmittelbare Sein des Parmenides und den Prozess von Sein und Nichts bei Heraklit hinausweisen.

Es geht ihm darum, im demokritischen Atom «das Für sich seiende Eins» als Negation der Negation (Negation des Andersseins) hervorgehen zu lassen, sofern dieses Prinzip bei aller Abstraktheit und Dürftigkeit, die es kennzeichnet, wohl dazu bestrebt ist, sich in der geschichtlichen Entwicklung der Philosophie konkret zu machen.

Wenn Hegel die wesentliche Bestimmung des Eins gegenüber der Einheit, bzw. dem Sein überakzentuiert, so geschieht das im Sinne der dialektischen Fortentwicklung, die den Übergang von der abstrakten Einheit zur konkreten Einzelheit vollzieht—eine Entwicklung, die dazu führen wird, im physikalischen Atom die Bestimmung der menschlichen Subjektivität in der Spannung zum Allgemeinen herauszuarbeiten.<sup>28</sup>

Für seine dialektische Betrachtung ist der Gegensatz von Allgemeinheit und Einzelheit entscheidend, wie er sich in der unendlichen Freiheit, im Recht, im Gesetz und in dem Willen dokumentiert. «Der Geist ist auch Atom, Eins: aber als Eins in sich, unendlich voll» (a.a. O., S. 385). Zwar bleibt diese Bestimmtheit bei Leukipp und Demokrit noch physikalisch, aber sie wird bei Epikur hernach auch anthropologisch gefasst, so dass Karl Marx auf dieser Fortentwicklung seine Dissertation über die «Differenz der Demokritischen und Epikureischen Naturphilosophie» aufbauen konnte.

---

28) G.W.F. Hegel, Sämtliche Werke, Jubiläumsausgabe, hrsg. von H. Glockner, Bd. 17, Vorlesungen über die Geschichte der Philosophie, Erster Band, Stuttgart, 1965, S. 383-385.

Kojève dagegen, bei aller Nähe zu Hegel und Marx, leitet vom demokritischen Prinzip nur Bestimmungen der *objektiven Realität* ab, die am weitesten von dieser Subjektivierung bzw. Humanisierung des physikalischen Prinzips entfernt stehen. Seinen Objektivitätsbegriff würde ich gerne mit dem von Karl Popper vergleichen, der von einer Erkenntnistheorie ohne erkennendes Subjekt" spricht<sup>29</sup>, d. h. von einer Erkenntnis, die nicht die subjektiven Denkvorgänge, Verhaltensweisen und Dispositionen der Wissenschaftler untersucht, sondern mit einer Erkenntnis zu tun hat, die zur "dritten Welt" gehört, d.h. zur Welt der logischen Gehalte, der objektiven Theorien, Probleme und Argumente. Es ist Erkenntnis, die in einigen Punkten der des Hegelschen "objektiven Geistes" ähnlich sein könnte<sup>30</sup>. Heisst das dann, dass Kojève Hegel und Marx, bzw. Demokrit missverstanden oder missdeutet hat? Die Frage muss mit Vorsicht beantwortet werden.

Kojève beschränkt sich nicht darauf, das von Demokrit Gesagte nachzusagen, sondern Demokrits Aussagen aus der Doppelsicht des "Für uns" und des "Für es" so zu rekonstruieren, dass daraus das Bild eines Mannes entworfen wird, das die Entwicklung der Physik von der antiken Ontologie und Phänomenologie bis zur neuzeitlichen Energologie und Energometrie bestimmt.

Diese Entwicklung soll Demokrit vorgeahnt haben, wie die vorsokratischen Denker die vier aristotelischen Prinzipien vorgeahnt haben sollen. Er soll ihr die wissenschaftlichen und physikalischen Prämissen geliefert haben, die zuerst zu Galilei, dann zu Newton und letztlich zu Einstein führen sollten. Aber dadurch wird nicht nur der Geschichte der Wissenschaft das Wort geredet. Die Philosophie wird damit noch nicht aus diesem Blickfeld eliminiert. Im Gegenteil, es ist die Philosophie, die mit Kant die philosophische Synthese dieser wissenschaftlichen Entwicklung vollziehen wird-eine Synthese, die in der Sprache Kojèves eine "parathetische Synthese" heisst<sup>31</sup>.

29) Karl Popper, Objective Knowledge, An Evolutionary Approach, Oxford, 1972, S. 106 ff.

30) K. Popper, a.a. O., S. 125.

31) A. Kojève, op. cit., S. 325.

Sie ist möglich gewesen, weil Kant die vorausgegangene Entwicklung der neuzeitlichen Physik, die mit Galilei angefangen, mit Newton vollendet und mit Einstein mitvollendet werden wird, voraussetzt und philosophisch bzw. transzental aufarbeitet.

Nur auf diese Weise ist es möglich, mit Kojève darauf zu schliessen, dass die Geschichte der Wissenschaft die Geschichte der Philosophie mitbestimmt hat.